Kreuzopfer und Meßopfer

August Brunner SJ, München

Kreuzopfer und Meßopfer sind ein und dasselbe Opfer. „Es ist ein und dieselbe Opfergabe", sagt das Konzil von Trient, „die der gleiche jetzt durch den Dienst der Priester darbringt, der sich einst selbst am Kreuze darbrachte; nur die Weise der Darbringung ist verschieden. Die Früchte jener Darbringung (der blutigen nämlich) werden durch diese unblutige in überfließendem Maß empfangen."[1] Worin liegt eigentlich und wesentlich diese Einheit von Meßopfer und Kreuzopfer?

Das Wesen des Kreuzopfers

Um diese Frage zu beantworten, muß man zuerst untersuchen, wodurch die Hingabe Christi am Kreuz ein Opfer, ja sogar das vollkommene und einzige durch sich selbst Gott wohlgefällige Opfer war. Der Grund hierfür kann offenbar nicht in dem äußeren Geschehen liegen. Vor und nach Christus sind viele, auch Unschuldige, diesen grausamen Tod gestorben, ohne daß ein solcher Tod den Charakter eines Opfers hatte noch die erlösenden Wirkungen ausübte, die dem Tod Christi zugeschrieben werden. Dafür fehlten schon die Voraussetzungen. Kein Mensch außer Christus ist Herr über sein Leben und kann darüber vollkommen verfügen; jedem anderen ist das Leben geschenkt, er kann es darum aus eigener Vollmacht nicht ganz als Geschenk darbringen. Dieses Unvermögen ist noch vertieft worden durch die Erbsünde, durch die dem Menschen auch jene Herrschaft über sich selbst verloren ging, die er ursprünglich besaß; er ist mit sich, mit seinem Sein als geschaffenem uneins geworden, und darum versucht das niedere Sein in ihm eigene Wege zu gehen, statt sich dem Geist unterzuordnen. Schließlich ist durch die Sünde auch eine völlig selbstlose Liebe zu den Mitmenschen in unerreichbare Ferne gerückt; niemand kann darum die Menschen mit solcher Kraft der Liebe umfassen, daß er vollkommen für sie eintreten und als ihr Vertreter das vollbringen könnte, was zu ihrer Erlösung erfordert ist. Keine menschliche Hingabe kann also das Ganzopfer sein, durch das dem Schöpfergott, dem das Geschöpf alles verdankt, jene vollkommene Anerkennung gezollt wird, die ihm in der Sünde verweigert worden war. Dies war nur dem Gottmenschen möglich.

---

[1] Denzinger-Schönmetzer, n. 1743.

Äußerlich ist allerdings auch Christus wie viele andere gewaltsam zum Kreuzestod gezwungen worden. In Wirklichkeit aber hat er ihn freiwillig auf sich genommen, und zwar mit einer Freiheit, die nur ihm möglich war. Als Gottes Sohn war er bis ins einzelne hinein Herr über sein irdisches Leben. Niemand hätte ihn ohne seine innere Zustimmung ans Kreuz bringen können. Auch durch seinen Leib war er nicht dem Gesetz des Todes unterworfen, da er nicht unter der Sünde stand. Er konnte darum sagen: „Der Vater liebt mich, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder an mich zu nehmen. Niemand entreißt es mir; sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe die Vollmacht, es hinzugeben, und die Vollmacht, es wieder an mich zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich vom Vater erhalten" (Joh 10. 17 f.).

Der unbedingte Gehorsam gegenüber dem Vater, bis zum grausamen und entehrenden Tod am Kreuz, zum irdischen Scheitern, macht das äußere Geschehen auf dem Kalvarienberg zu einem vollkommenen Opfer. Christus leistete diesen Gehorsam aber zugleich als Haupt der Menschheit, stellvertretend für alle Menschen. Sie hatten sich Gott durch die Sünde verweigert und damit sich selbst Gott vorgezogen; sie hatten Gott als Gott nicht anerkannt, obwohl sie dazu als Geschöpfe wesentlich und unaufhebbar verpflichtet waren. Dadurch hatten sie sich aber auch gegen ihr eigenes geschöpfliches Sein aufgelehnt und waren in einen unheilvollen Widerspruch zu sich selbst geraten, der sie zerriß und nicht ins Heil kommen ließ.

Seit der Ursünde lebt der Mensch, solange er auf sich selbst gestellt bleibt, in der Gottferne. Nicht als ob Gott sich von ihm zurückgezogen hätte; ohne die ständige erhaltende Nähe Gottes wäre er ja nicht, versänke er ins Nichts. Auch könnte Gott, der Liebe ist (1 Joh 4, 16), nicht aufhören, den Menschen zu lieben, ohne sich selbst aufzugeben. Diese Ferne liegt vielmehr an der Haltung des Menschen. Er versucht den Platz einzunehmen, der Gott zukommt, indem er den eigenen Willen dem Willen Gottes vorzieht. Den Platz Gottes besetzt das eigene Ich; für Gott ist kein Raum mehr. In der Sünde wendet sich der Mensch von Gott ab und sieht in ihm den Feind; denn er spürt dunkel, daß der Platz, den er einnimmt, nicht ihm, sondern Gott gehört. Im Innersten will er Gott entgehen und nichts mehr von ihm wissen. Dem geistig blind Gewordenen ist Gott nicht mehr in allen Dingen und Ereignissen nahe. Darum meint der Mensch nun, allein zu sein in der Aufgabe, sein Dasein gegen die ständige Bedrohung durch die eigene Ohnmacht zu sichern, und erfährt doch immer wieder, daß er dessen unfähig ist. Die Geschöpflichkeit, die ihn ursprünglich in einer lebendig gewußten Gegenwart Gottes hätte leben lassen und durch die ihm die fürsorgende und liebende Macht Gottes unmittelbar kund geworden wäre, ist für ihn zum Quell tiefster Angst geworden.

In dieser Wesensnot wirft sich der Mensch auf die Geschöpfe, in der Erwartung, daß sie, die ihm manche unentbehrliche Hilfe gewähren, auch seine tiefste Not wenden und sein Dasein sichern helfen. Die immer erneute Enttäuschung bringt ihn aber nicht zur Umkehr, sondern stachelt sein Verlangen nur noch mehr an. Denn die Dinge aufgeben, die er angstvoll und gierig umklammert, erscheint ihm als Verlust der einzig möglichen Sicherung seines Lebens, das Scheitern im Ringen um Erfolg, Ehre und Macht als Zusammenbruch der hohen Einschätzung seiner selbst, wegen deren Unbegründetheit der Mensch immer auf die nicht zuverlässigere Bestätigung durch die anderen aus ist. Hinter jedem Verzicht auf die selbstsüchtig angeeigneten irdischen Güter erhebt drohend und erschreckend der Selbstverlust, der Sturz ins Nichts, sein Haupt.

Und doch kann die Rückkehr zu Gott nur durch den Verzicht auf die in unrechter Weise errafften Güter und durch die darin vollzogene Anerkennung der eigenen Geschöpflichkeit geschehen, durch die vollkommene Absage an die angemaßte Stellung als Mitte und Sinn des eigenen Lebens. Diese Rückkehr muß dem Menschen folgerichtig als Tod vorkommen, nicht nur als leiblicher Tod, sondern als Selbstaufgabe auch im Geistigen und Persönlichen, als Verlust des Daseinsgrundes, als das Schlimmste, das ihm überhaupt zustoßen kann. Zu solcher Selbstaufopferung, zu dem vermeintlichen Sturz ins Bodenlose ist der angstvoll in sich verkrampfte, scheinbar nur auf sich selbst angewiesene, unerlöste Mensch nicht mehr fähig. Der Weg zum Heil muß ihm als Sturz ins Unheil erscheinen und der die Umkehr fordernde Gott als Bedrohung, als derjenige, der ihm den Weg zu seinem Glück von allen Seiten verstellt. Der sündige Mensch ist mit Gott und mit dem eigenen wahren Selbst zerfallen.

Stellvertretend für die anderen hat nun Christus am Kreuz in der Hingabe seines Lebens die Güter dieser Welt radikal hinter sich gelassen und in voller Freiheit einen bis ins letzte gehenden Gehorsam geleistet. Darin offenbarte er sich als das vollkommene Geschöpf, das Gott als den unbedingten und höchsten Herrn alles Geschaffenen anerkannte. Nichts war in ihm, was nicht unbedingt dem Willen des Vaters unterworfen gewesen wäre, was nicht dauernd gesagt hätte: Ich bin Dein Geschöpf; darum ist es richtig, daß ich Deinen Willen und nur ihn tue. Am Ölberg, angesichts der bevorstehenden Qualen und Entbehrungen, hat sich dieser Wille vollkommen behauptet und zwar gegen den Widerstand der niederen Natur, den er von der sündigen Menschheit übernommen hatte und an ihrer Stelle überwand.

Er mußte sich in der schmerzlichen Hingabe all dessen bewähren, bei dem der Mensch, wenn auch vergebens, Sicherung und Selbstbestätigung sucht, zuletzt in der Hingabe seines Lebens in einen Tod hinein, der

zugleich die äußerste Entehrung und die Vernichtung des eigenen Lebenswerkes bedeutete; denn er leistete diesen Gehorsam stellvertretend für alle Menschen. Für ihn allein wäre die Anerkennung Gottes als des Schöpfers und Herrn ohne Leiden und Verzicht erfolgt und hätte seine Menschheit sofort zu dem Heil und zu der Herrlichkeit geführt, die ihr aus ihrer Verbindung mit der Person des Sohnes zustanden. Stellvertretend für die Menschen vermochte er aber den von ihnen geschuldeten Gehorsam deswegen zu leisten, weil er die Menschen als seine Brüder mit einer Liebe umfaßte, zu der nur er, der Gottmensch, fähig war, mit einer Liebe, die ihn mit allen in der Mitte ihres Seins und ihrer Freiheit verband, zu der der Mensch weder bei anderen noch bei sich Zutritt hat, weil seine Liebe nicht selbstlos und stark genug ist. Seine Liebe anerkannte jeden Menschen in seinem wahren Sein so bis ins letzte, wie kein Geschöpf – vor allem nicht der sündige, in sich verschlossene Mensch – es vermag. Er ist uns durch seine Liebe näher, als wir uns bewußt und frei nahe sein können. Er hat sich mit uns so sehr ineinsgesetzt, daß er an unserer Stelle das Schwerste unseres Schicksals durchleiden konnte und durchlitten hat. So wie Christus für uns eingetreten ist, kann niemand uns vertreten, weil niemand uns so zu lieben und anzuerkennen vermag. Wegen dieser unvorstellbar umfassenden und wirklichen Stellvertretung sind auch die Verdienste Christi unsere Verdienste; sie sind uns durch die Gesinnung, die Christus in seinem ganzen Leben auszeichnete, zu eigen geworden.

Die Haltung selbstloser, bis in den Grund hinabreichender Liebe ist es, die Christi Leiden und Sterben zu einem Opfer, ja dem einzigen aus sich selbst Gott wohlgefälligen Opfer machte, zu einem Opfer, das erlösende Kraft für alle Menschen besaß. Das will nicht sagen, daß das äußere Geschehen der Passio unwesentlich gewesen wäre. In dem willig erlittenen schmerzvollen Sterben traten vielmehr die Wirklichkeit und der Ernst der Gesinnung unbedingten Gehorsams sichtbar zutage. Christi Sterben vollzog sich so, wie es sich bei jedem Menschen vollziehen sollte, mit Seele und Leib, in einer vollkommenen Hingabe seiner selbst. Daß diese Hingabe die äußersten Leiden des Geistes und des Leibes mit sich brachte, ist in der Stellvertretung des Sterbens des Erlösers begründet. Christus übernahm die Leiden des sündigen Menschen, für den die Hingabe des Lebens notwendig eine scheinbare Selbstaufgabe bedeutet. Auch mußte alles, woran der Mensch sich ungeordnet hängt und wodurch er sündigt: Erfolg, Ehre und schließlich auch Lebenswille und Selbstbehauptung im Werk, von Christus aufgegeben werden. Es wurde ihm äußerlich gewaltsam und schmerzvoll entrissen; innerlich jedoch hat er es freiwillig hingegeben. Das Wesentliche, das Eigentliche, das Erlösende des Kreuzopfers liegt in dieser Haltung Christi, durch die er in der lautersten Gesinnung liebenden

Gehorsams gegen den Vater und erbarmender Liebe gegen die Menschen sich alles unter Schmerzen entreißen ließ.

Die Einheit von Kreuzopfer und Meßopfer

Wo also diese Gesinnung wirklich lebt und äußerlich sichtbar wird, da wird das Eigentliche des Opfers verwirklicht. Die vollkommene Opfergesinnung lebte und wirkte bei Christus nicht nur im Leiden, sondern im ganzen Leben. In seinem Leiden und Sterben gab er nach dem Willen des Vaters nur allen sichtbar das Letzte hin. Bereit zu dieser Hingabe war Christus schon immer gewesen; aber erst in seinem Leiden trat sie allen erkennbar auch nach außen hervor, und so wurde das Leiden zu einem eigentlichen Opfer, einer sichtbaren Gabe. Die Haltung der Hingabe hat mit seinem Tod nicht aufgehört. Sie dauert in seinem verklärten Zustand weiter bis in alle Ewigkeit, allerdings nicht mehr mit dem Gefolge und im Gewand des Verzichts und des Leidens, durch die sie sich ein für allemal bewährt hat und sichtbar geworden ist, sondern im Zustand des Heils und der Seligkeit, die die wesentliche Folge solchen Gehorsams sind. Daß sich dieser Gehorsam als Leiden auswirkte, lag nur an der Gehorsamsverweigerung der Menschen, die aufgehoben werden mußte. Das Wesentliche, Substantielle des Opfers ist überall da, wo Christus nicht bloß als Gott, sondern als Gottmensch zugegen ist, weil er immer und überall aus der gleichen Gesinnung lebt. Darum konnte Christus sein Lebensopfer am Vorabend seines Leidens auch vorausnehmen, weil er in der Gesinnung lebte, die ihn in den Tod hineinführen sollte. Wenn also Christus in seiner Menschheit so unter uns zugegen ist, daß seine Gehorsams- und Liebesgesinnung für uns sichtbar und erkennbar wird, dann ist sein Opfer zugegen, und zwar als das eine Opfer des Kreuzes. Verschieden ist dann nur die Art und Weise, wie sich diese Gesinnung äußerlich darstellt.

In der Messe geschieht dies durch die Gestalten von Brot und Wein, unter denen sich Christus seinem Vater für uns alle zeichenhaft darbringt und allen verschenkt. Zunächst sind Brot und Wein ein uraltes Symbol für die Nahrung überhaupt und damit für das Leben. Wer Macht hat über die Nahrung, hat Macht über das Leben. Ja, nach archaischer Auffassung enthält die Nahrung das Leben. In den Opfern wurde gewöhnlich der Teil des Tieres der Gottheit vorbehalten, in dem man den Sitz des Lebens suchte, wie das Blut (Lev 17,11; Deut 12,23f.), das Fett, die Leber, das Herz oder die Augen[2]. Die Darbringung von Brot und Wein bedeutet also die Hingabe des Lebens und die Anerkennung Gottes als dessen Herrn. Ihre Verwandlung aber besagt, daß diese Hingabe und Anerkennung, so

---

[2] A. Vorbichler, *Das Opfer*. Mödling bei Wien 1956

wie sie sein sollte, nur von Christus vollzogen wurde. Diese Hingabe wird mit Christus durch die Wandlung gegenwärtig und damit auch das Kreuzopfer in dem, was es zum Opfer der Erlösung machte. Dazu kommt die Trennung der Gestalten, die den Tod versinnbildet, in dem diese Hingabe ihren höchsten Ausdruck gefunden hat und sich vollendete. Die Ganzheit der Hingabe Christi, die sich auf Leib und Seele bezog, ist dargestellt.

In diesen Symbolen wird die in Christus gegenwärtig gesetzte Haltung und Gesinnung, die mit der Hingabe am Kreuz eine einzige Einheit bildet, für uns sichtbar. Das, was den Tod am Kreuz, im Unterschied zur bloßen Hinrichtung eines Unschuldigen, zum Opfertod machte, was diesem Tod erlösende Kraft für die gesamte Menschheit gab, ist mit der Gegenwärtigsetzung der Menschheit Christi durch die Gestalten sichtbar gegenwärtig, so wie es für uns unsichtbar im Himmel gegenwärtig ist.

Das Opfer der Kirche und des einzelnen Christen

Die Hingabe an den Willen des Vaters in der Form des Leidens und Sterbens hat Christus unseretwegen auf sich genommen. Darum gehört sie seinem mystischen Leib, ist sie der Kirche übergeben, damit sie eine des Vaters würdige und ihm wohlgefällige Gabe darbieten könne. Christi Opfer ist zugleich das Opfer der Menschheit; in der Messe bringt diese die Hingabe Christi als ihre eigene Gabe dem Vater dar und damit den ihm gebührenden Lobpreis der Anerkennung, der Anbetung und der Liebe.

Als Opfer der Kirche, des mystischen Leibes Christi, ist dieses Opfer immer mit Wohlgefallen angenommen, nicht aber ohne weiteres als Opfer des einzelnen. Geistige Wirklichkeiten lassen sich nicht wie Dinge übergeben und annehmen. Gesinnung und Haltung werden nur durch Gesinnung und Haltung angeeignet. Das Opfer Christi, das wesentlich in der Gesinnung liegt, wird nur dadurch zum Opfer des einzelnen, daß dieser sich bemüht, Christi Gesinnung zu übernehmen (vgl. Phil 2, 5) und kraft der Gnade nachzuvollziehen. Solche Gesinnung bleibt zuerst ein Geschenk, eine Gnade; aus sich ist der unerlöste Mensch ihrer nicht mehr fähig. Sie wird vermittelt durch den Anschluß an Christus, durch die Taufe, durch die man zum Glied am Leibe Christi wird. Verwirklicht wird sie aber vor allem durch die tätige Teilnahme an der Eucharistie als der Gegenwärtigsetzung der Opfergesinnung Christi. Ihr Ziel und ihre Wirkung ist es, den einzelnen immer mehr zu jener Ganzhingabe zu führen, die Christus vollzogen hat und die mit Christus auf dem Altar gegenwärtig ist. Es heißt ja in der Rede von Kapharnaum: „Wie mich der lebendige Vater gesandt

---

[3] A. Brunner, *Gnade als Freiheit und Liebe,* in: *Vom christlichen Leben.* Würzburg 1962, S. 260—274.

hat und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch derjenige, der mich ißt, um meinetwillen leben" (Joh 6, 57). Nun ist aber das Leben Christi ein einziges Hinschauen auf den Vater, Leben von ihm her und auf ihn zu, vollkommener Gehorsam gegenüber dessen Weisungen und liebende Ganzhingabe. Wie der leibliche Mensch von der Nahrung lebt, so lebte Christus in seiner Wesenstiefe von der Erfüllung des Willens und der Vollendung des Werkes des Vaters (Joh 4, 34); er hätte ohne diesen Gehorsam so wenig leben können wie ein Mensch ohne Speise und Trank. Als Sohn ist er wesentlich Beziehung zum Vater und nur dies. Das Opfer des Altares soll also seinen Teilnehmern die Mächtigkeit schenken, zu solcher Gesinnung hinzustreben und sie immer vollkommener im Leben zu verwirklichen. Was die Schuldigkeit des Geschöpfes ist, was aber der erbsündige Mensch auch nur zu fassen, geschweige denn zu tun, unfähig war, eben die Hingabe nicht von diesem oder jenem, sondern seiner selbst ohne jeden Vorbehalt, im Hinblick auf Gott, den Schöpfer von allem, das ermöglicht und dazu ermächtigt die Eucharistie.

Gnade und Freiheit schließen einander nicht aus; sonst wäre die Gnade keine geistige Gabe[3]. Darum muß die Freiheit sich der Gnade erschließen, sich ihr offen halten. Der Mensch muß sich bemühen, in Kraft des Meßopfers seine Hingabe an Gott in den Verpflichtungen und Begegnungen eines jeden Tages zu verwirklichen und so immer mehr zu einem Christen zu werden, das heißt zu einem Menschen, der aus den Gesinnungen Christi heraus sein Leben vollzieht: „Ich lebe; aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal 2. 20). Ein Mensch zu werden, der wie Christus nur von Gott her und auf Gott zu lebt, ist das Ziel des Lebens. Das führt den Menschen auch zum Einvernehmen mit dem, was er ist und immer bleiben wird, ein Geschöpf. Im Vollzug der Messe wird diese Hingabe durch die Darbringung von Brot und Wein und ihre Verwandlung in Christus mit seiner Hingabe symbolhaft dargestellt. Die Sakramente wirken aber das, was sie im Zeichen vernehmbar machen. Die Eucharistie bewirkt also wesentlich die Gnade, die Fähigkeit, mit Christus die Ganzhingabe an Gott im eigenen Leben zu verwirklichen. Sie ist deswegen Höhepunkt und Inbegriff des christlichen Lebens.

Solcher Ganzhingabe ist aber der Mensch aus seinen bloß naturhaften, von der Sünde verwundeten und vergifteten Kräften nicht mehr fähig. Ihr Vollzug greift bis ins Letzte des Menschen hinein und kehrt seine Einstellung völlig um, von sich weg zu Gott hin. Sie bedeutet die tiefstgreifende geistige Umkehr und Verwandlung, die überhaupt möglich ist. Ein neuer Mensch, ein Christus-Mensch muß entstehen und innerster, alles bestimmender Grund des Verhaltens und Handelns werden. Auch dies wird in der Messe dargestellt. Wie Brot und Wein aufhören, sie selbst zu

sein, sondern nur noch die Gestalt sind, durch die Christus seine Gegenwart anzeigt, so muß das falsche, das eigensüchtige Ich aufhören, den Menschen zu bestimmen; an seine Stelle muß das Christus gleichgesinnte Ich treten. Diese scheinbare Selbstaufgabe kann sich nur unter Leiden vollziehen, als Teilnahme an dem Leiden, durch das Christus an unserer Stelle die Hingabe vollzogen hat. Täglich mahnt die Messe an die unumgängliche und unbedingte Notwendigkeit der eigenen Verwandlung; sie schenkt aber auch die Zuversicht, daß die Kraft dazu uns aus dem Opfertod Christi jeweils zufließt. Je bereiter jemand zu dieser immer vollkommeneren Hingabe eines jeden Tages ist, um so mächtiger wird die Gnade des Meßopfers in ihm wirksam werden können, und um so klarer wird der Vater in ihm seinen Sohn erkennen, ihn annehmen als wohlgefällige Gabe „zum angenehmen Wohlgeruch" (Eph 5, 2), hinein in die göttliche Gemeinschaft.

Das Gemeinschaftsmahl des neuen Gottesvolkes

Das Opfer Christi gehört der Kirche und einem jeden Christen, weil Christus es aus Liebe stellvertretend für uns vollzogen hat. Zur Gesinnung Christi gehört somit wesentlich selbstlose Liebe zum Mitmenschen. Diese Liebe zueinander durch Christus und in Christus kommt auch im Meßopfer zum Ausdruck und ist mit Christus gegenwärtig, wie sie am Kreuz gegenwärtig und wirksam war. Schon bei Paulus heißt es: „Ist der Kelch des Segens, den wir segnen, nicht die Gemeinschaft mit dem Blut Christi; das Brot, das wir brechen, nicht die Gemeinschaft mit dem Leib Christi? Weil es ein Brot ist, sind wir ein Leib, die vielen; denn wir haben alle an dem einen Brote teil" (1 Kor 10, 16 f.). Fast überall in den Religionen außerhalb der Offenbarung gehörte zum Opfer das Opfermahl; ausgenommen waren nur die Sühnopfer, wo man dem Opfertier die eigenen Sünden auflud, und die Opfer an die Toten, in deren Machtbereich man nicht geraten wollte. Sonst war es so, daß die Gottheit ihrerseits die Darbringenden zur Teilnahme an dem dargebrachten Mahl einlud. Sie traten damit in den heiligen Bereich der Gottheit ein und erfreuten sich ihres Schutzes und ihres Wohlwollens. Das göttliche Leben ging durch die geheiligte Nahrung in sie ein und sollte sie vor Ungemach bewahren. Dieses Leben wurde allen zuteil, die von dem Mahl aßen. Sie bildeten dadurch unter sich eine neue und mächtigere Einheit, waren unter sich enger verbunden als zuvor. Hätten sie sich noch in Feindschaft gegeneinander erheben wollen, so hätten sie sich gegen das eine gemeinsame „göttliche" Leben erhoben, also gegen sich selbst, und hätten sich selbst geschädigt, ganz abgesehen von dem Zorn der dadurch beleidigten Gottheit.

Diese Vorstellungen werden durch die Offenbarung geläutert und mit tieferem Inhalt erfüllt. Auch zum Meßopfer gehört das Opfermahl, die Kommunion. Das göttliche Leben, Christus mit seiner Gesinnung der Liebe zu Gott und den Menschen, geht als Geschenk des Vaters in die Empfangenden ein. Durch diese Liebe sind die Erlösten von jetzt an untereinander aufs innigste verbunden. Geistige Verbundenheit verwirklicht sich ja durch die Gleichheit der Gesinnung, durch die alle durchströmende Liebe. Diese neue Verbindung in Christus ist mächtiger als jede naturhafte Verbindung; sie macht aus denen, die daran teilhaben, das neue Gottesvolk, in dem die natürliche Zusammengehörigkeit hinter dem neuen Titel „Bruder, Schwester Christi" zurücktritt und nicht mehr entscheidend sein darf: „Denn jeder, der den Willen meines Vaters im Himmel tut, ist mir Bruder und Schwester und Mutter" (Mt 12,50).

Die Zusammengehörigkeit der Glieder des neuen Gottesvolkes ist versinnbildet durch das eine und gleiche Mahl der Kommunion. Aus ihr fließt den Mahlgenossen auch die Kraft zur selbstlosen Nächstenliebe zu. Ist doch die Hingabe an Gott durch Christus nicht möglich ohne die tätige und selbstlose Nächstenliebe; sie vollzieht sich nur durch sie (Mt 25,31–46). Wenn das selbstsüchtige Ich von seinem angemaßten Platz wieder verdrängt wird, damit dieser für Gott frei werde, so wächst zugleich auch die Fähigkeit, den Mitmenschen in seiner Eigenständigkeit anzuerkennen, statt ihn nur als Mittel für den eigenen Vorteil in Rechnung zu stellen; umgekehrt baut solche selbstlose Nächstenliebe immer mehr das Hindernis für die Liebe zu Gott ab und bewahrt sie vor den Täuschungen der Eigenliebe, die sich sonst leicht einstellen (1 Joh 4,20). Durch das gemeinsame neue Leben ist der Nebenmensch kein Fremder mehr; er ist Bruder, inniger und tiefer als in der naturhaften Bande des Blutes. Alle sind Tischgenossen an der einen Tafel Gottes. Wie das natürliche Leben durch Brot und Wein genährt wird und wächst, so erstarkt das neue Leben, die Gesinnung selbstloser Liebe, durch das Brot vom Himmel.

Die Vertiefung des tätigen Wissens um diese Verbundenheit ist also eine wesentliche Wirkung des Meßopfers. Dadurch wird die Eucharistiefeier zum Ausgangspunkt der Heiligung des Alltags durch selbstlose Liebe, zu einer Quelle der Kraft für die christliche Bewältigung der Aufgaben, die das Leben jeden Tag stellt, für den Dienst am Nächsten. In der richtigen Auffassung des Berufes und in der täglichen Pflichterfüllung aus der Gesinnung Christi heraus vollzieht sich die Heiligung des Lebens, das immer wirksamer verwandelt und hineingenommen wird in das große, weltumspannende Opfer Christi. Das Leben in der Welt ist immer mehr so etwas wie die sichtbare Gestalt, unter der sich das christliche Leben, die Einheit mit Christus, verwirklicht, sich zugleich verschleiert und offenbart.

Unterpfand der künftigen Herrlichkeit

Schließlich wird durch die Messe auch die Vollendung des christlichen Lebens versinnbildet und zugleich ein Unterpfand der einstigen Verwirklichung gegeben, ein „Unterpfand der künftigen Glorie". Christus ist jetzt gegenwärtig als der Verklärte, als der in das Reich Eingegangene. Dahin gelangte er aber durch sein Opfer am Kreuz. Die Wirkung des Opfers ist also Verklärung und Seligkeit. Das gilt auch für alle Christen, die durch ein Leben aus seiner Gesinnung heraus am Opfer Christi teilnehmen. Das Leben, das in ihnen wächst und sich entfaltet, ist schon das Leben des verklärten Christus. Der Himmel besteht ja in der vollkommenen Hingabe an Gott in selbstloser Liebe, so daß aus dieser Hingabe Freude, Friede und Erfüllung fließen. Denn durch sie kommt das Geschöpf an seinen Platz, bejaht es sich voll und ganz als Geschöpf und ist so mit seinem Sein in vollkommener Übereinstimmung, hat sich selbst verwirklicht; es will das sein, was es nach Gottes Willen ist[4].

Diese Gesinnung vollkommener Liebe war und ist auch im Himmel nur möglich durch die Teilnahme an der Gesinnung Christi, wo dieser nach dem Hebräerbrief als ewiger Hoherpriester waltet. Deswegen erscheint in der Geheimen Offenbarung das Lamm als geschlachtet in der Mitte des himmlischen Thronsaales; zu ihm steigen die Lobpreisungen der Engel und Heiligen empor, um zu Gott zu gelangen. Die Feierlichkeit der Meßliturgie, die Schönheit des Gotteshauses ist entsprungen aus dem Bestreben, die irdische Liturgie als geheimnisvolle, aber wirkliche Teilnahme und ahnende Vorwegnahme der himmlischen Liturgie darzustellen. Und in der Tat, das Wesentliche ist in beiden das gleiche, die Gesinnung Christi der anbetenden Liebe, die sich bewährt hat in Gehorsam und Leiden, und die sich nun in ihrem Wesen offenbart als Teilnahme am Wesen Gottes, der Liebe ist, als Lobgesang der Liebe in alle Ewigkeit.

Das Meßopfer steht also zwischen Kreuzopfer und himmlischem Opfer, nicht nur der Zeit nach, sondern auch dadurch, daß alle drei im wesentlichen das eine und gleiche Opfer Christi sind, verschieden nur in der Darstellung. Das Opfer in seiner letzten Wahrheit ist das himmlische Opfer; denn Gehorsam gegen Gott und Liebe zu ihm bedeuten ihrem Wesen nach Selbstvollendung und Erfüllung, also das Heil. Nur durch die Dazwischenkunft der Sünde verband es sich vorübergehend mit Leiden und Tod. Das Meßopfer schaut also aus seinem Wesen heraus nach vorwärts und rückwärts. Rückwärts auf das Kreuzopfer, aus dem es seinen Ursprung hat, und vorwärts zum himmlischen Opfer, wo es sich in seiner Vollendung und seiner Wahrheit zeigt, nachdem Sünde und Tod über-

---

[4] Vgl. *diese* Zeitschrift, 35 (1962) 355—362: ***Selbstverwirklichung als Gottähnlichkeit.***

wunden sind. Weltumfassend, nein, allumfassend, Zeit und Ewigkeit umspannend, ist der Zusammenhang, in den die Messe uns hineinstellt. Jede Messe ist neuer gemeinsamer Aufbruch hinein in die unendlichen Weiten der Ewigkeit, in die göttliche Gemeinschaft der Dreifaltigkeit, in die auch unser tägliches Leben mit hineingenommen und verwandelt wird.

Paulus hat diesen wesentlichen Zusammenhang, in dem sich die Wesensgleichheit geheimnisvoll auswirkt, in dem Satz ausgesprochen: „So oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündet ihr feierlich den Tod des Herrn, bis er kommt!" (1 Kor 11,26). In seiner irdischen Form wird das Meßopfer einmal aufhören; es ist nur eine Zwischenstation zwischen dem irdischen und dem himmlischen Leben des Herrn, die immer wieder erneute Begegnung mit ihm in dieser Weltzeit. In seinem Wesen, als Eucharistie, Danksagung, Lobpreis, Anbetung und Liebe, wird es weiterbestehen in alle Ewigkeit.

Gedanken zur Aszese des Priesters im Alltag

Erich Maier SJ, Regensburg

Im folgenden sollen einige Gedanken zur Aszese des Priesters im Alltag und zu seinem Bemühen um ein Leben nach dem Evangelium zusammengestellt werden. Die Dringlichkeit dieses Themas ergibt sich aus der Erkenntnis, daß im Religiösen und Spirituellen der geleistete Vollzug eine wesentliche Form der Wahrheitsfindung ist und einer allzu raschen Systematisierung der Aszese mancherlei Bedenken entgegenzustehen scheinen. Ist es z. B. so sicher, daß man die *eine* Nachfolge Christi ohne weiteres in eine klar geschiedene Aszese für Ordensleute, Weltpriester und Laien aufgliedern kann, oder handelt es sich bei dieser Gliederung nur um eine praktische Aufzählung von verschiedenen, den jeweiligen konkreten Umständen mit gewissen Schwerpunkten angepaßten Formen? Auch die Begründung priesterlicher Vollkommenheit aus dem Pfarr- und Gemeindeprinzip heraus bereitet Schwierigkeiten. Ist nicht die Gemeinde als Teilkirche durch die modernen Verhältnisse vor allem im Großstadt- und Industriemilieu in der Gefahr, ein idealisiertes Postulat zu bleiben? Die „Völkerwanderung" des verlängerten Wochenendes wird weiter zuneh-